

# Gefahr für das Manhattan aus Lehm

Im Jemen wurden vor 2000 Jahren Hochhäuser gebaut – Terror und Klimawandel setzen ihnen zu

Said Islam Ba-Sauwatain ist einer der Letzten, die traditionelle Bauweise beherrscht. Auch deutsche Experten kümmern sich um die Stadt Shibam.

VON MARTIN GEHLEN

**Shibam** - Seit dem frühen Morgen hockt der alte Mann im Schatten der hohen Mauer. Über ihm thront der frühere Sultanspalast, gegenüber schimmert im Sonnenlicht die weiße Moschee. Auf dem Vorplatz schnattern Kinder, ein paar Ziegen meckern. Man könnte ihn leicht übersehen. Oder für einen der vielen Betagten halten, die an ihrem Lebensabend noch etwas am Treiben der Jüngeren teilhaben wollen. Said Islam Ba-Sauwatain jedoch, der sein Alter mit „mehr als 76 Jahren“ angibt, ist ein gefragter Mann. Er gehört zu einer Handvoll Menschen auf der Welt, die wissen, wie man aus Lehm Hochhäuser baut.

Der zierliche Mann mit dem dunkelbraunen, rauen Gesicht, knolliger Nase und weißem Spitzbart hat keine Schule und keine Universität besucht. Dafür trägt er ein einzigartiges Know-how in seinem Kopf - seit der Antike von Generation zu Generation weitergereicht. Er ist einer der letzten noch vier lebenden Großbaumeister der Stadt.

Harmonisch, wehrhaft und trutzig. Seit 2000 Jahren steht die Stadt Shibam mitten im Wadi Hadramaut wie ein Fels in der Brandung, erbaut gegen alle Vernunft und im nie endenden Kampf gegen die sommerlichen Wasserfluten. Hier standen die ersten Wolkenkratzer der Menschheit, nicht aus Stahl und Beton, sondern aus Lehmziegeln und Holz. „Manhattan der Wüste“ nennen Reisende das einzigartige Ensemble. 437 der erdfarbenen Giganten mit den weiß gekälkten Dachhauben, schnurgeraden senkrechten Fensterreihen und ihrem angenehm kühlen Inneren pressen sich auf einem Areal von 500 mal 500 Meter aneinander. Die größten Exemplare erreichen mit neun Stockwerken fast 20 Meter.

**Verletzlich und nur aus Erde gebaut – irgendwie hat sich Shibam durch die Jahrhunderte gemogelt**

TOM LEIERMANN

Warum gerade hier in dem Tal von Hadramaut im Osten des Jemen und warum ausgerechnet Hochhäuser – die Wissenschaftler haben es aufgegeben, auf dieses Rätsel eine Antwort zu suchen. „Bautraditionen formen sich wie Sprachen: Jede ist in sich schlüssig, entzieht sich aber jeder Begründung, warum sie so sei und nicht anders“, schreibt der deutsche Architekt Tom Leiermann, einer der besten Kenner Shibams, dass seit 1982 zum Unesco-Weltkulturerbe gehört. „Klein, verletzlich und nur aus Erde gebaut – aber irgendwie hat sich Shibam durch die Jahrhunderte gemogelt“, sagt er.

Vor zehn Jahren jedoch lag das weltberühmte Monument im Sterben. Die Hälfte der ehemals 7000 Einwohner war weggezogen, ein beträchtlicher Teil der Häuser verlassen und unbewohnbar. Zehn Prozent



Wie ein Fels in der Brandung – Shibam und seine Hochhäuser aus Lehm.

BILD: EGLAU

waren ganz zusammengebrochen, weitere zehn Prozent einsturzgefährdet. Damals nahm sich die deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) der Stadt und ihrer Menschen an. Die ersten drei Jahre habe man gebraucht, „um mit den Leuten warm zu werden und ihr Vertrauen zu gewinnen“, berichtet Projektleiter Ahmed Abdullahi, der eigentlich aus Somalia stammt und seine Familie in Deutschland hat. Heute sind etwa zwei Drittel aller Häuser instand gesetzt, auch mit modernen Wasserleitungen sowie Bädern und Toiletten ausgestattet.

Für die sensiblen Lehmigiganten, die im Durchschnitt 300 Jahre alt werden, ist Baumeister Ba-Sauwatain der Hausarzt, manchmal auch der Notarzt. Wenn einem der Gebäude etwas fehlt, kommen die Besitzer zu seinem schattigen Plätzchen und holen ihn. „Meine Augen sind nicht perfekt, aber noch gut genug“, sagt er schmunzelnd, während er den Kopf in den Nacken legt und einen der erdigen Patienten von oben bis unten mustert. Wo der kleine alte Mann danach mit seinem Spazierstock hinzeigt, da muss etwas geschehen. Droht gar ein Einsturz, ordnet er an, wo außen die Bandagen und Stützen hinkommen,

## Ein Weltkulturerbe

**Shibam** ist seit einem El-Kaida-Anschlag für Touristen absolut gesperrt. Auch die innenpolitische Lage im Jemen wird durch den Bürgerkrieg im Norden und die Sezessionsbestrebungen des Südens zunehmend instabil – das Land könnte bald zu einem zweiten Afghanistan werden. (MG)

damit eine Katastrophe abgewendet werden kann.

Wie am 11. September 2001 das echte Manhattan in New York, nahmen die El-Kaida-Drahtzieher kürzlich auch die architektonische Schwester aus Lehm ins Visier. Im Frühjahr heuerten sie einen 16-Jährigen aus der Nachbarstadt Tarim an. Die ahnungslosen Einwohner Shibams sahen ihn stundenlang in den Gassen und im Teehaus herumlungern. Als am Abend eine 20-köpfige südkoreanische Reisegruppe von der Aussichtsplattform am Berghang gegenüber noch ein Abschiedsfoto von der Silhouette machen wollte, schlich er ihnen hinterher und sprengte sich in die Luft. Fünf Menschen starben, vier wurden verletzt.



Geballtes Lehm-Bau-Wissen hat Said Islam Ba-Sauwatain BILD: EGLAU

Seitdem ist der Tourismus total zum Erliegen gekommen. Und die Bewohner fürchten um den Ertrag ihre jahrelangen Mühen zur Wiederbelebung ihrer weltberühmten Stadt. Die Andenkengeschäfte sind ohne Kunden, alle Hotels in der Region leer, selbst ausländische Hilfsorganisationen überlegen, ob sie ihr Personal abziehen.

„Das war ein schwerer Rückschlag für uns“, sagt der Imam von Shibam, Scheich Omar Salem Ba-Obaid. In sein Haus führt eine schwere Holztür mit fein geschnitzten Mustern. Der ganz in Weiß gekleidete Geistliche ist nicht nur der oberste Hüter des Glaubens, sondern auch oberster Wächter über das kostbare Wasser. Am Freitag nach dem Attentat hielt er in der Moschee den Menschen eine Gardinenpredigt. „Wer das getan hat, wer dabei geholfen hat oder wer auch nur innerlich zugestimmt hat – der sei verdammt“, rief er aus.

Der islamische Theologe weiß, dass El Kaida seiner Heimatstadt aus Lehm genauso gefährlich werden kann wie das Wasser. An der Wand hat er eine große Karte hängen. Das rote Shibam-Quadrat in der Mitte ist umgeben von dünnen und dicken blauen Linien. Das überlebenswichtige Netz der Bewässerungskä

kanäle halten der Scheich und seine Helfer sauber. „Zu Zeiten meines Vaters gab es zehn bis zwölf Fluten im Jahr“, sagte er. Geregnet hat es nie länger als einige Stunden, die ausgeklügelten Fließsysteme und Ausgleichsflächen um den Stadthügel herum haben die Wassermassen ohne größere Schäden verdaut. Heute aber regne es nur noch zwei bis dreimal im Jahr, dann aber extrem heftig. Zwei Tage Dauerregen, wie bei der großen Flut im Oktober 2008 „hat es hier seit Menschengedenken noch nicht gegeben“, sagt er. Noch einen Tag mehr „und Shibam wäre zu einem erheblichen Teil zerstört worden“. Die Spuren der Beinahe-Katastrophe kam man noch an

**Baumeister Ba-Sauwatain ist der Hausarzt, manchmal auch der Notarzt, wenn einem der Gebäude etwas fehlt**

Lehmfassaden ablesen, die nun alle Zug um Zug wieder repariert werden müssen.

„Mir ist noch nie etwas Schlimmeres passiert“, prahlt Salah Jumaan Ba-Saida, während ihn sein Kollege aus schwindelnder Höhe langsam auf dem hölzernen Sitzbrett herablässt. An dem fünfstöckigen, über 200 Jahre alten Gebäude trägt er eine neue braune Außenhaut auf. Mit routinierten Bewegungen klatscht der 35 Jahre alte Handwerker den feuchten Lehm an die Wand und streicht ihn mit einer kleinen Holzlatte glatt. In drei Wochen ist alles fertig, sagt er, dann sollte das neue Lehmkleid eigentlich für die nächsten 50 Jahre halten. Im Zeitalter der Erderwärmung vielleicht nur noch bis zum nächsten epochalen Wolkenbruch.

## Druck auf Spaniens Gewissen

Baltasar Garzon untersucht die Verbrechen der Franco-Diktatur und steht nun selbst vor Gericht.

VON RALPH SCHULZE

**Madrid** - Die Szene vor der Tür des Obersten Gerichtshofes in der spanischen Hauptstadt Madrid hat Symbolcharakter. Und macht klar, dass Spaniens Gesellschaft auch 70 Jahre nach Ende des Bürgerkrieges (1936–1939) und 34 Jahre nach Ende der Rechtsdiktatur von General Franco (1939–1975) immer noch tief gespalten ist: Einige Demonstranten recken Fotos ihrer von Franco ermordeten Vorfahren in die Höhe, fordern „Gerechtigkeit“. Auf der anderen Straßenseite stehen Francos-Sympathisanten. Einer von ihnen, ein älterer Mann, ruft: „Franco war der Beste.“

Mitten hindurch marschiert Spaniens prominentester Untersuchungsrichter (53). Der einzige Ermittler, der es bisher wagte, die Menschenrechtsverbrechen der Franco-Diktatur zu untersuchen. Doch Garzon muss sich nun ausgerechnet wegen seines Ermittlungseifers verantworten – gegen Garzon wird wegen des Verdachtes der Rechtsbeugung ermittelt.

Von einer Handvoll Leibwächtern umringt, bahnt sich Garzon den Weg zu seiner Vernehmung. Beschuldigt wurde er von einer rechtskonservativen Organisation, die Klage wegen „Amtsanmaßung“ gegen ihn erstattet hatte. Es scheint symptomatisch für die Zerrissenheit der spanischen Nation, auch der Justiz, dass diese Klage vom Gerichtshof, wo Garzon nicht wenige Gegner hat, angenommen wurde.



Baltasar Garzon BILD: AFP

Das Verfahren sei eine „ungerechtfertigte Einmischung“ in die Arbeit Garzons, empört sich die weltweit angesehene „Internationale Juristenkommission“ (ICJ). Und die ICJ erinnert daran, „dass Spanien die Pflicht hat“, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit „zu untersuchen und zu verfolgen“.

Zwar stellte Garzon vor einem Jahr, nach großem Druck der sozialdemokratischen Regierung wie auch konservativer Kreise, die Franco-Ermittlungen ein, weil die strafrechtliche Verantwortung durch den Tod der Regimebeteiligten „erloschen“ sei. Doch er hinterließ einen detaillierten Bericht, etwa darüber, dass vermutlich mehr als 100 000 ermordete Franco-Gegner in Massengräbern verscharrt wurden und der Staat bis heute wenig tut, um die sterblichen Überreste zu lokalisieren.

Spaniens ungeliebtes „Weltgewissen“ untersucht derzeit einen weiteren explosiven Fall von Menschenrechtsverbrechen: Das US-Folterlager in Guantanamo. Auch hier weht ihm der Wind scharf ins Gesicht: US-Präsident Barack Obama wie auch Spaniens Regierungschef Jose Luis Zapatero begannen bereits, Garzons Ermittlungen Steine in den Weg zu rollen.



## Lammfell-Wochen

**Verlängert bis zum 19. September 2009**

- \* Über 100 Modelle für Sie und Ihn
- \* Leichteste Fellqualität, größte Farbauswahl
- \* Maßanfertigung ohne Aufpreis
- \* Vororder-Rabatt
- \* Inzahlungnahme Ihres Pelzes

**Nur einmal im Jahr mit vielen Vorteilen für Sie!**



## Pelz Adrian

Köln

**Hahnenstr. 27 (am Neumarkt)**  
50667 Köln  
Telefon (02 21) 21 32 25

Inh. Guido Adrian Kürschnermeister

Staatspreis-Gewinner  
SWAKARA-Modedpreis 2008  
Goldmedaillen-Gewinner 2008

Öffnungszeiten:  
Mo. – Fr. 9 – 18 Uhr  
Sa. 10 – 14 Uhr

[www.pelzadrian.de](http://www.pelzadrian.de)